

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61415

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

nalkonvent, war dies – sieht man von einigen Zentren der Radikalen wie Paris und Toulon ab – nicht anders. Aus diesen Wahlmännern bildete sich eine neue »politische Klasse«, aus der sich die Abgeordneten der nationalen Parlamente sowie die Mitglieder der Départements- und Munizipalverwaltungen rekrutierten.

Crook leistet einen wichtigen Beitrag zur Auslotung des Ausmaßes und der Grenzen der durch die Revolution bewirkten Fundamentalpolitisierung. Zugleich unterstreicht er nachdrücklich die regionalen Unterschiede bei der Rezeption der Revolution durch die Bevölkerung. Wie viele Publikationen gerade angloamerikanischer Autoren zeichnet sich Crooks Synthese durch eine differenzierte, quellennahe Argumentation aus, die Polemik vermeidet, ohne vor klaren Aussagen zurückzuschrecken. Das Buch sollte dazu anregen, zum einen stärker die Kontinuitäten und Brüche zwischen den Wahlen der Revolution und den Abstimmungen seit 1815 zu untersuchen und zum anderen verstärkt eine vergleichende Perspektive einzunehmen, die u. a. die Bedeutung von Wahlen bei der Politisierung der Bevölkerung im europäischen und transatlantischen Rahmen analysieren müßte.

Michael WAGNER, Gießen

Laurence COUDART, *La Gazette de Paris, un journal royaliste pendant la Révolution française (1789–1792)*, Paris (L'Harmattan) 1995, 448 S. (Chemins de la mémoire).

Zwischen dem 1. Oktober 1789 und dem 10. August 1792 erschienen über 1000 Ausgaben der von Farmain »de Rozoi« geprägten »Gazette de Paris«, die neben »L'Ami du Roi« und den »Actes des Apôtres« zu den herausragendsten und einflußreichsten royalistischen Zeitungen gehörte und der Laurence Coudart eine durch umfassende Recherche, facettenreiche Analyse und nuanciertes Urteil gleichermaßen beeindruckende Studie, ihre von Michel Vovelle betreute »Thèse de doctorat«, gewidmet hat. So beschreibt die einen insgesamt reichen Quellenfundus ausschöpfende Autorin zunächst den Aufstieg des aus einer Pariser Familie stammenden Urenkels eines Schuhmachers und Sohnes eines Chirurgen, Pierre-Barnabé Farmain, »dit de Rozoi«, der schon in seiner Jugend Verse schmiedete, rasch ein buntes literarisches Œuvre mit Theaterstücken, Lyrik und philosophischen Abhandlungen entfaltete, wegen einer von ihm überarbeiteten Schrift »Le Nouvel Ami des hommes« 1770 kurzfristig in der Bastille inhaftiert war, sich selbst als einen von der literarischen Kritik zu unrecht verfolgten, begnadeten Autor betrachtete und dann nach verschiedenen kurzweiligen Zeitungsprojekten in der »Gazette de Paris« endlich seine zentrale Aufgabe finden sollte. Der 1789 auch als Vizesekretär der Assemblée générale du District de Saint-Louis-La Culture agierende de Rozoi knüpfte damit an diese früheren Zeitungsprojekte an und wollte neben den Anekdoten und Tagesereignissen der Berichterstattung über die Nationalversammlung, den Verordnungen der Commune de Paris und den Ereignissen in den diversen Distrikten und der Provinz ein Forum verschaffen.

Anfangs in die nationale Aufbruchstimmung des Jahres 1789 integriert und offen für die Reformen der Nationalversammlung vollzog er in der zweiten Dezemberwoche 1789 einen radikalen Kurswechsel, bewertete das Wirken der Nationalversammlung als eine das Volk manipulierende Diktatur, pflegte offene publizistische Auseinandersetzungen gegen die revolutionären Journale, sprach ständig von *infâmes calomnies* und *inculpations absurdes* und verteidigte die Unglücklichen, die unschuldig angeklagten Priester, Adligen, Deputierten und Militärs und vor allem aus seiner Sicht – die »Wahrheit«.

Im zweiten instruktiven Abschnitt stellt die Autorin das Presseunternehmen »Gazette de Paris« vor, die täglich – zuletzt bei Jacques Villers Girouard – gedruckt wurde, 1 sols pro Exemplar, im monatlichen Abonnement 30 Livres in Paris und Versailles und 36 Livres in der Provinz kostete, wohl auch finanziell von dem mit de Rozoi vertrauten, dem rechten Flügel der Konstituante zuzuordnenden Bischof von Châlons-sur-Marne Antoine Jules

Clermont-Ferrand unterstützt wurde, mit 7000 Exemplaren Anfang 1791 den Höhepunkt ihrer Auflage erreicht hatte, ein Drittel Adlige zu ihren Abonnenten zählte und im kleinen und mittleren Adel der Provinz ihre Hauptklientel fand. Gerade die farbige Analyse der Abonnenten-Register verdeutlicht ferner, daß Dreiviertel der Leser aus der Provinz stammten, 1792 ein Drittel der Abonnenten Frauen waren, die Zeitung insbesondere im Westen, Südwesten und mittleren Norden Frankreichs Verbreitung fand und 21 Prozent der Abonnenten in Paris wohnten.

Vor allem schöpfte die »Gazette de Paris« aus ultra-royalistischen Quellen, erhielt Nachrichten aus dem Club Massiac, vom bereits erwähnten Bischof von Châlons-sur-Marne, vom Procureur au Parlement de Paris Delacourtie und dem Bankier François Regnaud, während etwa der Comte de Gallissonnière über die Beratungen der Nationalversammlungen informierte und auch die – übrigens weitgehend erhaltene – umfangreiche Korrespondenz mit zugesandten Briefen und Dokumenten das Informationsangebot – aus der Provinz – abrundete. De Rozois larmoyanter, aggressiver Stil ließ ihn in der politischen Öffentlichkeit zum *Jérémie* der Aristokraten werden, Presseattacken und Denunziationen häuften sich gegen diesen »Agenten des Despotismus« und Aufrührer und Störenfried der öffentlichen Ordnung, »qui excite le peuple contre les citoyens ou contre les lois«.

Das vierte Kapitel illustriert insbesondere de Rozois negative Perzeption des revolutionären Umbruchs. Die Reformen hätten nur zur Destruktion geführt, die Nationalgüterversteigerung bedeute eine *véritable machine de guerre*, der Adel, seine Ehre, Weisheit und Ordnung müsse verteidigt werden, die Ideen von 1789 wurden als gefährliche Sophismen verworfen, die Erklärung der Menschenrechte verurteilt, Liberté und Egalité als Synonyme für den *despotisme de la multitude* bezeichnet. Die »Gazette« wertete die ökonomische Krise als Ergebnis der Revolution – und nicht des Ancien Régime –, warnte vor einem Verlust der Kolonien, vor Chaos, Ruin und Hunger und sah die neue Administration als Bürgerkrieg zwischen allen Verwaltungsteilen, wobei beispielweise die juristischen Reformen für de Rozoi die Herrschaft der despotischen Kapitale über die Provinz festschrieben und nichts anderes waren *qu' une émanation du despotisme parisien imposé aux provinces*.

Gegen all diese Neuerungen verteidigte die »Gazette de Paris« unermüdlich Kirche und König, Religion und Adel als Säulen der Monarchie, idealisierte einerseits die eidverweigernden Priester und verfemte andererseits Protestanten und Juden als Nutznießer der revolutionären Kirchenpolitik, wettete gegen die Abschaffung des Erbadels und die zur Desintegration der Armee führende neue Militärorganisation, stilisierte den König zum erhabenen Märtyrer und bilanzierte die Revolution als *subversion totale de la Monarchie et le renversement du Trône*. In dieser Konsequenz ortete die »Gazette« die jakobinischen Horden, diese 1000-köpfige Hydra, die vom Pariser Jakobinerclub, *ce vampire de la nation* kontrollierte Nationalversammlung, die Verfasser der Schmähschriften, den »wilden« dritten Stand und nicht zuletzt die geschworenen Priester als ihre Hauptgegner. Daher galt es – wie das fünfte Kapitel erläutert – Alarm zu schlagen, zur Aktion gegen die allgegenwärtige Unsicherheit und Anarchie, die Absurdität und Immoralität der Revolution aufzurufen, in teilweise durchaus breite Resonanz findenden Kampagnen gegen die Abschaffung des erblichen Adels zu protestieren, in der *Pétition des otages pour le Roi* die Anhänglichkeit gegenüber dem König zu bekunden oder eine *collecte en faveur des émigrés* durchzuführen, zumal die Emigranten für de Rozoi als Rächer des Altars, des Thrones und der Unterdrückten galten und der ausbrechende Krieg für ihn ein heiliger Kreuzzug der europäischen Souveräne gegen die Jakobiner war.

So verwundert es nicht, daß gerade am 10. August 1792 die letzte Nummer der »Gazette de Paris« erschien, am 13. August de Rozoi als einer der Hauptverantwortlichen für das sogenannte Komplott vom 10. August und *un des principaux agents de la contre-révolution* verhaftet wurde und nach einem kurzen Prozeß am 25. August unter der Guillotine endete.

Dank Laurence Coudarts fundierter Studie sind nun nicht nur die »Gazette de Paris« als

*véritable machine de guerre contre la Révolution* vorgestellt, sondern auch interessante Einblicke in die journalistische Praxis, in Aktion und Rezeption eines Mediums und in Politisierungsprozesse im Zeitalter der Revolution vermittelt worden.

Wolfgang MÜLLER, Kaiserslautern

Hans-Christian HARTEN, *Utopie und Pädagogik in Frankreich 1789–1860. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformpädagogik*, Bad Heilbrunn (Klinkhardt) 1996, 286 p.

Hans-Christian Harten s'est fait connaître par une série de travaux sur les efforts pédagogiques et le système scolaire de la France révolutionnaire. Il s'y montre un lecteur bien informé de l'énorme production de rapports, mémoires et autres écrits sur l'éducation qui ont secoué la France intellectuelle dans la seconde moitié du XVIII<sup>e</sup> siècle, et plus particulièrement à l'époque de la Révolution, lorsque l'enseignement élémentaire du peuple entier prit le devant, dans la pensée, sur l'instruction secondaire des classes moyennes et supérieures. Je dis bien »la pensée«, car autant la production littéraire était nombreuse, autant ses effets sur la réalité du système scolaire restaient mitigés. Ainsi en était-il, du moins, au niveau de l'instruction élémentaire – car on sait que la Révolution fut beaucoup plus heureuse dans sa politique en matière d'enseignement secondaire (les écoles centrales) et supérieur (les grandes écoles, l'enseignement professionnel). Jusqu'à un certain point, la réflexion pédagogique française a donc porté un caractère utopique, comme l'a souligné naguère Bronislaw Baczko (»Lumières de l'utopie«, 1978) dont les travaux sont seulement effleurés dans ce volume, sans oublier »Les Trois couleurs du tableau noir« (1981) de Dominique Julia, qui a analysé systématiquement une bonne partie des écritures révolutionnaires sur l'éducation. L'absence de toute référence à ce dernier surprend un peu, puisque D. Julia a suivi dans son ouvrage le même procédé de lecture proche des textes qu'adopte H.-C. Harten, et analyse quelques-uns des mêmes documents.

Quoi qu'il en soit, Harten reprend dans ce volume un certain nombre de textes révolutionnaires sur l'éducation dont il analyse la charge utopique, tout en les reliant à la pensée pédagogique utopiste de la première moitié du XIX<sup>e</sup> siècle. Procédé heureux, puisqu'en histoire comme en sciences de l'éducation, la période révolutionnaire proprement dite est souvent traitée soit comme l'antithèse de l'Ancien Régime, soit comme une phase glorieuse mais isolée, rarement comme le véritable point de démarrage effectif d'une évolution nouvelle. Le foisonnement de la pensée révolutionnaire tranche, en effet, sur la trivialité des bureaucraties qui ont lentement modelé l'enseignement primaire après la Révolution. Pour opérer une connection convaincante, il faut donc chercher ailleurs. Harten a choisi les lunettes de l'utopie, en reliant entre elles trois séries de documents: tout d'abord les projets éducatifs les plus élaborés de la période révolutionnaire (tels ceux de Le Peletier, Basile Fèvre, d'Hupay, Labène, et bien d'autres), ensuite les grands textes des premiers réformateurs idéalistes de la société industrielle (surtout les pré-socialistes Saint-Simon et Fourier), enfin la première pensée communiste pour autant qu'elle s'adresse à une refonte intégrale des rapports sociaux, y compris les rapports entre les sexes, sujet central dès la période révolutionnaire (Cabet, Leroux, Blanqui, Pecqueur, Dézamy et d'autres).

Dans son analyse, Harten distingue quatre étapes: sous la Révolution, la méritocratie sociale domine la pensée sous la forme de l'eschatologie pédagogique et d'une utopique harmonie sociale qui n'a pas encore été confrontée à l'épreuve des réalités. Dans une deuxième phase, Saint-Simon et ses disciples, échaudés par la Révolution mais stimulés par la perspective napoléonienne, s'efforcent de mettre la science au premier plan, en lui conférant un rôle moteur dans la formation de l'homme et la construction de la société, l'évolution de l'homme (l'ontogenèse) étant le modèle même de l'évolution sociale. D'où l'importance de la formation tous azimuts, que certains disciples de Saint-Simon (Enfantin, Guépin, Che-